

Rätsel Lichtensteinhöhle - Ein Fundplatz von mitteleuropäischem Rang

Eine etwas erweiterte Buchbesprechung

von Firouz Vladi

Aus der Feder von Dr. Stefan Flindt und Dr. Susanne Hummel ist im Juni 2021 eine großartige Darstellung der Lichtensteinhöhle und ihrer Erforschung als Monographie erschienen. 144 Seiten und 200 farbige Illustrationen, als Hardcover im Verlag wbg Theiss, Reihe Archäologie in Deutschland, ISBN 978-3-8062-4364-2, stellen diesen Sensationsfund rund um den Gipskarst, die Bronzezeit und den ältesten nachgewiesenen Stammbaum der Menschheit im Lichtenstein bei Förste, Stadt Osterode am Harz, allgemeinverständlich vor. Im Detail ist die Vorgeschichte der Grabung nur wenig publiziert, daher hier zunächst die ganz persönlichen, dafür genaueren Erinnerungen, wie sie für den Höhlenforscher spannend zu lesen sein könnten.



Vorgeschichte

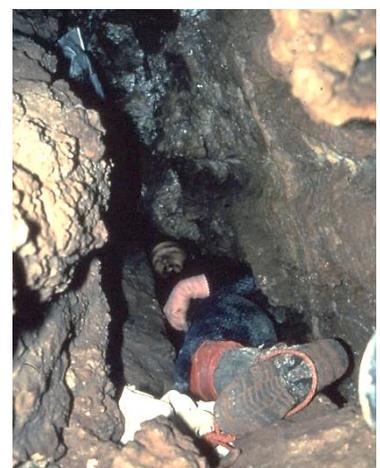
Entdeckt war der vordere „nur“ geologische Teil im Jahre 1972 durch Werner Binnewies und drei Jugendliche aus Förste auf der Suche nach der sagenhaften „Eisernen Thür“ am Lichtenstein, vielleicht auch dem Zugang zu einem vermuteten Fluchtstollen aus einem ebenso noch nicht nachgewiesenen Brunnen der dortigen Burgruine. Bedeutsame Karst- und Sinterphänomene veranlassten alsbald die Harzer Höhlenforscher, dem Landkreis die Unterschutzstellung nah zu legen.



Es folgt dann am Sonntag, dem 28. Februar 1980 im Rahmen einer Exkursion für Studenten der Universität Hamburg die speläo-sportlich kaum nachvollziehbare Entdeckung einer eigentlich nicht schließbaren wetterführenden Fortsetzung durch die Studentin der Geographie und Biologie Katharina von Ehren. Ausgeatmet, ohne Helm und Schlatz und nur auf der linken Schulter liegend, unterbrochen durch ein mühsames

Weghämmern einer Felszacke, wobei sie eine gute halbe Stunde auf die Zuschiebung eines Hammers an einem langen Stock in dieser Position ausharren musste, presste sie sich unter Stöhnen und gegen den dringenden Rat des Verfassers als kleinhöhlenerfahrenem Höhlenforscher in diese mit Gipsinter stark aufgeraute enge Spalte. Mir ging in Sorge durch den Kopf, wie wir sie da wieder herausbekommen sollten, Presslufthammer, Sprengen, Schmierseife... Nicht mehr zu sehen und kaum noch zu hören erscholl plötzlich der Ruf: „Ey, hier liegt einer“. Eine kleine Weitung erlaubte es ihr lebensrettenderweise, sich wie ein Taschenmesser zusammen zu klappen und Kopf voran wieder zu entfalten, um den mehrfach abwinkelnden Spalt zurück zu kriechen. Mit zwei stark mit Gips übersinterten Unterarmknochen in der Hand kam sie arg zerschunden wieder zum Vorschein. „Da liegt noch mehr, wusste Sie zu berichten.“

Was weder die übermütige Entdeckerin noch der in Sorge auf sie wartende Verfasser je zu ahnen wagten: eine Sensation wurde geboren! Man könnte jetzt sagen, die Entdeckung war nur Übermut und Zufall. Doch ohne sie würde es das HöhlenErlebnisZentrum in Bad Grund nicht geben, Kreisarchäologe Dr. Stefan Flindt hätte nicht ein solches erfüllendes Lebenswerk gefunden und zwei Bürger aus Förste hätten nur eine kurze überschaubare Ahnenreihe aufzuweisen. Und der Lichtenstein wäre auch vom Sösetal her nur ein großer landschaftsverunstaltender Steinbruch.



Der Verfasser vor der extrem engen Spalte, Frühjahr 1980



Haufen von Knochen, Schädeln und Bronzeschmuck am unteren Ende der Grabkammer; rechts ins Dunkle der von den Entdeckern erweiterte Aufstieg von der Spalte darunter

In den Folgetagen gelang es dem Verfasser, damals fast 20 kg schlanker, der Spur nachzuschlufen, unterstützt und begleitet von den Höhlenforschern Horst, Bernhard und Ernst Schuhose, Uwe Fricke und Helmar Spier. Am unschließbaren Ende der Spalte lag ein Bronzering, nun zeichnete sich Spannendes ab. Auf der rechten Schulter liegend, ausgeatmet, ohne Helm und Schlatz, nur mit einer kleinen Lampe, mit der linken Schulter bereits die Firste entlangschleifend presste ich mich bis ans Ende. 20 cm über meinem Kopf war ein nur faustgroßes Loch, ich steckte die Hand hinein, da war etwas Lockeres und fiel mir aufs Gesicht: ein

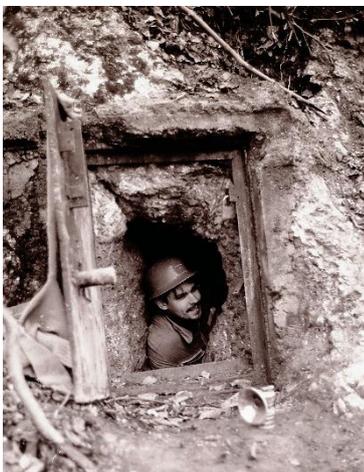
menschlicher Unterkiefer, noch mit guten Zähnen. Das Loch ließ sich erweitern, weitere Knochen polterten auf mich herunter und ich konnte den Kopf aufrichten und hineinzwängen. Der Blick ging in eine kleine ansteigende Kammer und da lagen – nach erster Wahrnehmung - zwei Skelette ausgebreitet, in einer kleinen Nische zur Rechten direkt vor der Nase lag neben weiteren Knochen und Schädelstücken etwas Bronzeschmuck samt eines großen Armreifens. Die Kammer hatte eine Form wie das Innere eines vorn links aufgebockten VW-Käfers, wie wir solchen als Geologiestudenten damals fuhren, hier ohne Sitze.

Es folgte dann, zusammen mit weiteren Harzer Höhlenforschern, soweit sie unter 1,80 m Körperlänge maßen, eine Befahrung der nachfolgenden Kammern und wir zählten in dieser Nacht dreißig Schädel, der guten Bezahnung nach Jugendliche. Wie wieder zurück? Das Herabtauchen, es geht nur Kopf voran, und dann gleich auf die linke oder rechte Seite herunterquetschen... Falsch rum gelagert, wäre es das Aus gewesen, rückwärts hinauf gequetscht ging es nicht, denn die Knie lassen sich ja nur in eine Richtung knicken. Was in die Spalte aus der Grabkammer herabgefallen war und somit im Weg lag, bargen wir und breiteten es fürs Foto aus.



Des Nachts konnte ich nicht schlafen: 30 Jungen in einer Spalte am Lichtenstein, das war wie ein Déjà-vu. Ein Griff ins Bücherregal – gegen 4 Uhr morgens - brachte die Sage ans Licht: Heinrich Pröhle, Harzer Sagenforscher, hatte 1853 aufgezeichnet:

Die Lichtensteiner Kurrende „Auf dem Lichtenstein zwischen Dorste und Osterode hört man oft einen Gesang und ist doch niemand sichtbar. Der Spielmann Wolf sah dort aus einem Loche einmal wohl dreißig Schüler in blauen Zarschmähnteln hervorstiegen und singend in den reinsten Tönen und ohne nur einmal im Singen anzuhalten, wie eine gute Kurrende auch nicht muß, bis nach dem Buchenholze gegenüber hingehen, wo zu Himmelfahrt das Fest gefeiert wird, das die Osteröder den Füllmarkt nennen, weil die jungen Leute dort so gern über den Strang schlagen. Wer aber dann, wenn die Schüler aus der Grube gestiegen sind, das Herz hätte, dahinein zu steigen, der könnte große Schätze herausholen. Der Spielmann Wolf hatte es nicht, darum ist er als ein armer Teufel gestorben.“



Helmar Spier in der Tür des 1972 freigelegten extrem engen gewundenen Einstiegs zur Lichtensteinhöhle

Der Fund war nicht nur, wie den beteiligten Wissenschaftlern sofort klar war, eine Sensation; er löste tiefes Grübeln aus: konnte sich in Dorste oder Förste das Wissen um die dreißig Knaben im Lichtenstein über bald 3.000 Jahre erhalten haben? Bis heute konnte, jedenfalls von den Sagenforschern, dieses Rätsel nicht beantwortet werden. Die Fund-

bedeutung war mir schon klar und im Dienst bei der unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Osterode am Harz veranlasste ich unverzüglich die reguläre Unterschutzstellung der Höhle als Naturdenkmal. Denn bisher war sie nur einstweilen geschützt und diese Anordnung drohte aus formalen Gründen auszulaufen.

Im April 1975 war die von den Harzer Höhlenforschern 1972 eingebaute und schon einmal reparierte eiserne Tür aufgebrochen, genauer: mit Drahtseil und Zugmaschine aus der Wand gerissen. Nur kurz danach erging seitens der Lagerstättegeologie beim Landesamt für Bodenforschung eine gutachtliche Stellungnahme, wonach aufgrund vorgenommener Befahrung die Höhle nicht schutzwürdig sei und einem Gesteinsabbau durch eine dort tätig werden wollende Firma fachlich nichts entgegenstehe.

Schon in den 1950er Jahren hatte ein anderes, örtliches Rohstoffunternehmen mit dem Gipsabbau genau im Areal der Höhle begonnen, keine 100 m westlich eine erste Sprengung vorgenommen (und dabei eine geologische Fortsetzung der später entdeckten Höhlenspalte freigelegt) und ebendort eine Mannschaftsbaracke errichtet. Nur: das Abbaugelände Lichtenstein gehörte zu Dorste, der Feldweg davor aber zu Förste. Und die Förster Feldmarksinteressentenschaft verlangten einen LKW-gerechten Ausbau bis zur nächsten Straße. Dies aber war dem Unternehmen zu teuer, es rückte ab und erschloss den Lichtenstein von dessen Südseite an der B 241. Welch ein Glück! Beim Sprengen hätte wohl keiner die Knochen beachtet (oder beachten wollen).

Damit die Grundeigentümer der Lichtensteinhöhle, nämlich die Forstgenossenschaft Lichtenstein in Dorste, der Ausweisung als Naturdenkmal zustimmen, fuhr ich mit den geborgenen drei Schädeln nebst Bronzeschmuck zu Herrn Degener, dem ersten Vorsitzenden, der selber für die Heimatkunde engagiert war: „Hier sind eure Vorfahren!“ sagte ich und ahnte noch nicht, dass genau dieser Satz zur Wörtlichkeit werden sollte. Der Unterschutzstellung wurde zugestimmt. Schon 1973 hatte der Regierungspräsident in Hildesheim den Lichtenstein als Naturschutzgebiet ausgewiesen, jedoch nur den oberen Teil des Berges, nicht den Steilhang mit der Höhle. Das konnte nun nachgeholt werden und mit Verordnung von April 2007 ist der ganze Lichtenstein bis hin nach Uhrde, mit Ausnahme der zum Abbau von Gipsgestein genehmigten Flächen nun unter Schutz.



Firouz Vladi, Osterode, Prof. Bernd Herrmann, Göttingen, Friedrich-Albert Linke, Goslar und Dr. Reinhard Maier, Hannover; Förste, April 1980



Nur Tage nach der Entdeckung überzeugten sich von der Tragweite des Fundes die Heimatforscher (v.l.n.r.): Werner Binnewies, Fritz Reinboth, Bernd Binnewies, Ernst Nienstedt, Wilhelm Reißner, Rudolf Wenig, Edwin Anding (mit Schädel) u. Frau Gemahlin; April 1980

Die Tür wurde zuvor schon wieder eingebaut und verstärkt. Die Landesarchäologie wurde benachrichtigt und beim Ortstermin war mir klar, dass die Herren das Ganze nur von außen betrachten würden. Weit gefehlt: Dr. Reinhard Maier, Hannover, und Prof. Bernd Herrmann, Universität Göttingen, waren noch kleiner als ich mit meinen 1,71 m. Grabungstechniker Fiddi Linke war nur etwas größer. Auf in die Höhle! Es erfolgte neben einer verfassenseitigen ausführlichen Fotodokumentation in schwarz-weiß eine Skizzierung der Fundsituation und Bergung einiger Bronzen, so auch einer schönen „Hutnadel“. Ein Bericht kam zu den Akten.

Zugleich kamen die örtlichen Heimatforscher zusammen, um die Entdeckung zu würdigen. In der Folgezeit erfolgte durch die ArGe für niedersächsische Höhlen



eine sehr genaue Vermessung und Planerstellung im Maßstab 1:50. Zwecks Höhenkorrektur trieben wir eine Bohrung vom Hang aus in die später so benannte Fiddi-Kluft, sie kam fast 2 m höher, als die konventionelle Höhenmessung mit Maßband, Zollstock und Gefügekompas ergeben hatte. Nur Länge und Achse stimmten.

Stephan Kempe und der Verfasser legten eine erste, vorwiegend speläogenetisch orientierte Publikation vor. Uwe Fricke beschrieb die höhlenforschende Seite der Entdeckung und

Vermessung. Dann passierte lange Zeit nichts. Für eine Grabung fehlten die Mittel. Erst der in der neuen Monographie beschriebene Einbruch im Sommer 1992 samt der dabei erfolgten Plünderungen und Zerstörungen brachte Bewegung in die Sache. Ein großer Dank geht hier an Dr. Stefan Flindt, mit dem die Stelle der Kreisarchäologie kurz vorher neu besetzt wurde.

Kuriose Anmerkung: beide, Stefan Flindt und Stephan Kempe, konnten nur bis zur Horst-Spalte vordringen; durch den anschließenden Uwe's Schluf kam man der Knie wegen nur unter 1,80 m Körperlänge! Sie haben wohl um die 1,85 m. Erst später wurde im Zuge der Grabungen der Schluf erweitert. Und bei der Vermessung musste ein junger Mitwirkender, Wilhelm Sonntag aus Schwiegershausen, tatsächlich an den Füßen gepackt und aus Kathrin's Spalte, der Entdecker-Engstelle, wieder herausgezogen werden.

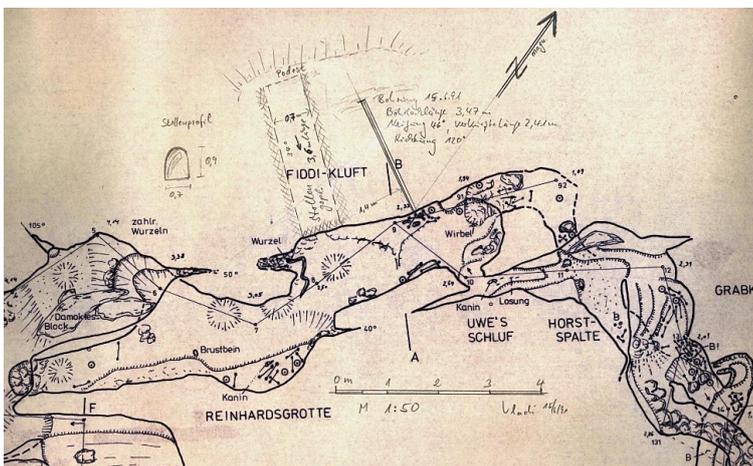
Dies nahmen wir 1994 zum Anlass, den künftigen Grabungsfachkräften einen bequemeren Zugang zu schaffen in Gestalt eines mit drei Metern nur kurzen Stollens. Er sollte in der Fiddi-Kluft einkommen. Von außen wurde Pressluftbohrgerät installiert und von Holger Koch und anderen Höhlenforschern bedient, ich kroch schon früh morgens mit Plastikfolien, Geleucht, Kerzen, Feuerzeug, 220 V-Lampe, Lüsterklemme und Schraubenzieher, Zollstock, Meißel und Geologenhammer sowie einem kleinen Pressluft-Stukkateurhammer in die Kluft; dafür war eine gute Stunde erforderlich. Die erste Bohrung kam in geeigneter Lage ein, musste dabei sehr ernsthaft aufpassen, dass ich in der Enge nicht durchbohrt wurde, denn der Bohrkopfschall breitete sich über einen Quadratmeter aus. Damit konnten dann drei weitere Bohrungen ins Geviert angesetzt werden.

Durch die erste kam ein Kabel vom Generator draußen und ich hatte elektrisch Licht! Durch die andere kam die Pressluftleitung. Von außen mit dem großen, von innen mit dem kleinen Pressluftgerät



Fiddi-Kluft mit Wurzel und jüngst genutzter Sasse von Fuchs/Hase. Am rechten Bildrand entstand der neue Zugangsstollen. Hinten links geht es in die Reinhardsgrotte. Bildbreite etwa 1,2 m.

ging bis zum späten Nachmittag der Vortrieb mit einem Dreiviertel Quadratmeter Querschnitt. Den Abraum deponierte ich innen auf der Folie, um die Fundsicht nicht zu verunreinigen. Der Durchschlag wurde korrekt gefeiert, auch mit Getränke-Versorgungsschlauch durch das vierte Bohrloch. Wenige Tage später wurde eine sehr schwere Eisentür mit Spezialverschluss eingebaut, die Dr. Stefan Flindt bei einer örtlichen Schlosserei hatte fertigen lassen. Nun konnte die Grabung beginnen.



Zur neuen Monographie

Manche Archäologen investieren Zeit und Mittel in Grabung und Bergung, also dem spannenderen Teil der Archäologie, und schaffen vielleicht gerade noch eine populäre Veröffentlichung oder ein, zwei Fachartikel, dem trockeneren Teil der Archäologie. Im Falle der Lichtensteinhöhle – und dies ist nicht genug zu loben – erscheint die ausführliche populäre Darstellung nach Abschluss der Grabungen und Fundauswertung fast zeitgleich mit der mehr als tausendseitigen zweibändigen Darstellung des Grabungsberichtes von Dr. Stefan Flindt samt der Ergebnisse der begleitenden Wissenschaften (erscheint vorauss. in 2022).

Letztere umfassen die Fauna im Fundkomplex, insbesondere die Fledermaus-Funde, die Rückschlüsse auf Klima und Umwelt zulassen, ebenso die Geologie und Speläogenese, die Makro-Floren und die Waldgeschichte des Lichtensteins vom Neolithikum bis zur Gegenwart, die Metallurgie der



Dr. Stefan Flindt vor der stählernen Tür zum neuen Zugangsstollen

Bronzen, die Lagerstätten und Handelswege enthüllen, Isotopenanalysen der menschlichen Zähne mit Rückschlüssen auf die Ernährung und vieles mehr.

Erschienen ist die neue Monographie von Stefan Flindt und Susanne Hummel im Theiss-Verlag, Edition AiD, Archäologie in Deutschland. Verlagsseitig heißt es: „Die Entdeckung des archäologischen Teils der Lichtensteinhöhle im Jahr 1980 war ein Glücksfall für die archäologische Forschung. Seit dem bewusst erfolgten Verschluss der Höhle zu Beginn des 9. Jh. v. Chr. war diese nicht mehr von Menschen betreten worden und so blieben die Überreste zahlreicher Menschen ebenso wie ein bedeutendes Fundinventar über



Begleitende FachautorInnen: Hildegard Rupp (Fledermäuse), Prof. Stephan Kempe (Speläogenese), Hauptautor und leitender Archäologe Dr. Stefan Flindt, Verena Lenz (Waldentwicklung)

fast drei Jahrtausende hinweg vollkommen unversehrt erhalten. Dank der überaus guten DNA-Erhaltung in den Menschenknochen war es der anthropologischen Forschung möglich, anhand des genetischen Fingerabdrucks insgesamt 57 Verstorbene zu identifizieren und enge verwandtschaftliche Verbindungen zwischen einem großen Teil von diesen über mehrere Generationen hinweg zu rekonstruieren: die bisher älteste auf genetischem Wege identifizierte Großfamilie der Welt!“

Damit ist die Lichtensteinhöhle Schauplatz modernster Methodik in Archäologie und Paläogenetik und hebt sich von älteren Forschungen in Südharzer Höhlen ab, der Diebeshöhle, der Kleinen und Großen Jettenhöhle und dem größeren Material zur Einhornhöhle, ganz zu schweigen von den vielen Höhlen am Iberg über Bad Grund, deren vor- oder frühgeschichtliche Nutzung durch den Jahrhunderte währenden Eisensteinsbergbau überlagert worden ist. Nur die aktuellen Grabungen an der Einhornhöhle lassen begründet auf Funde zum Neandertaler hoffen. Ob da dann noch DNA drinsteckt?

Einen breiten Raum in der vorliegenden Monographie zur Lichtensteinhöhle nimmt die Suche nach dem historischen Zugang ein, denn derjenige, den Katharina von Ehren erstbefahrend 1980 entdeckte, kann es nicht gewesen sein. Vom Bernd-Saal nach oben konnte Dr. Flindt mit den Grabungstechnikern im Sommer 2008 eine mit Sediment und Blöcken versetzte Spalte freilegen, die letztlich

zutage führte. Darin: ein wunderschönes Paar von Hakenspiralen, traditionell als bronzzeitlicher Kopfschmuck gedeutet. Persönliche Anmerkung: Eine 14-jährige Musikstudentin aus Südthüringen bestimmte diese beim gemeinsamen Besuch der vorzüglichen Ausstellung im HöhlenErlebnisZentrum



in Bad Grund spontan funktionell als winterliche Ohrwärmer; am Feuer erwärmt und in Textil- oder Ledertäschchen um den Kopf herum getragen.

Die archäologische Grabung verlief in Abschnitten zwischen 1993 und 2016. Die Grabungsbedingungen waren in der 8°C kalten, flachen und damit kräftezehrende, z.T. skurrile Arbeitshaltungen erzwingenden, feuchten und natürlich dunklen Höhle, unter Maskenschutz und mit Einweghandschuhen für das Team eine große Herausforderung. Handschuhe und Maskenschutz dienten hier der Kontaminationsvorbeugung im Hinblick auf die späteren genetischen Untersuchungen. Die dennoch außerordentliche Gründlichkeit der Grabungen, Fundbergungen und auch interdisziplinären Dokumentationen ist nun die Basis für die weitreichenden Interpretationen der Funde und Befunde, wie sie die neue Monographie darstellt.



Unversinterter zerbrochener Oberschenkelknochen und - oben rechts - dick mit Gipssinter überzogener Schädel in der Fiddi-Kluft

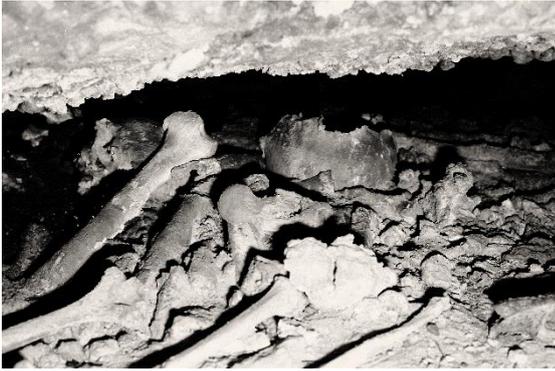
Zu den Funden gehören auch Tierknochen vom Rind, Pferd, Schwein, Ziege, Schaf, Hund, Hirsch, Biber und Hecht, wohl auch vom Lachs. Mehr als 100 Pflanzenarten wurden in der Höhle nachgewiesen, als Nahrungsbestandteile jedenfalls Erbsen, Lein, Getreide sowie verschiedene Duft-, Blüh- und Würzpflanzen.

Das Buch beschreibt und begründet ausführlich nicht nur den Deutungsübergang von – zunächst angenommen – einer Stätte der Menschenopfer zu einem Ossuar, also einer sekundären Begräbnisstätte einer Großfamilie oder eines Clans. Deren größere Skeletteile waren nach einer gewissen Zeit der Zersetzung im Boden wieder geborgen und in der Höhle beigesetzt worden.

Neben der Beschreibung der Höhle, der Grabung und der Keramikfunde (ca. 50 zertrümmerte und nur z. T. vorgefundene Gefäße) und des nur einfachen Bronzeschmucks als individueller Körpertracht findet die Datierung der Höhlennutzung über wohl fünf Generationen und mehr als 100 Jahren, insgesamt also innerhalb des Zeitraums von 1050/30 – 800 v. Chr. in dem Werk der beiden Autoren breiten Raum, also innerhalb der Urnenfelderzeit der jüngeren Bronzezeit. Eingeordnet werden die „Lichtensteiner“ in einen größeren bronzezeitlichen Siedlungs- und Wirkungsraum, der seinen Schwerpunkt als „Unstrut-Gruppe“ in Nordthüringen hat und Beziehungen zu den von Behm-Blancke in den frühen 1950-er Jahren am Südkyffhäuser ausgegrabenen und spannend publizierten Höhlenfunden am Kosackenbergr westlich von Bad Frankenhausen aufweist.

Dortige Salzquellen sowie die auf Salz und Saline verweisenden Flurbezeichnungen in Förste, wie Salza als dem Bach vor der Lichtensteinhöhle, Sülte, Sülteberg, Salzenberg, Hellenberg, vielleicht auch Pieperbreite, werden als Wirkungsstätte des Clans gedeutet, auch wenn hierzu die nötigen Bodenfunde noch gesucht werden.

Die älteste Familie der Welt



Oberschenkel- und andere Knochen sowie ein zerbrochener Schädel, im flachen Seitenraum der Reinhardsgrotte

Die physiologisch gute Erhaltung der Knochen und Zähne aller Altersstufen und Geschlechter gaben Frau Dr. Susanne Hummel vom Johann-Friedrich-Blumenbach Institut für Zoologie und Anthropologie der Universität Göttingen als Ko-Autorin den Anlass zur paläogenetischen Forschung. Sie schreibt: „Zur Zeit gehören die Menschenknochen aus der Lichtensteinhöhle zu den größten und besterhaltenen menschlichen DNA-Pools prähistorischer Zeitstellung weltweit.“ Das Buch beschreibt sehr genau und gut verständlich den Weg zur Bestimmung der DNA in den 400 getesteten Knochen und Zähnen und deren Abgleich in der Verwandtschaft untereinander und mit der heutigen bodenständigen Bevölkerung im Sösetal.

Diese war im Januar 2007 zu einer freiwilligen Speichelprobe in die Grundschule Förste geladen. Die Sensation: aus über 270 Proben erwiesen sich zwei Probanden aus Förste als direkte Nachfahren des bronzezeitlichen Clans, gehören also zur Familie, weitere 50 Verwandte kamen hinzu. Anschaulich erläutert der Band die umfangreichen Schlussfolgerungen der genetischen Untersuchungen etwa bis hin zur Bestimmung der Augen- und Haarfarben, aber auch der verwandtschaftlichen Beziehungen der Leichen untereinander, in der Forschung weltweit zum ersten Male hier möglich. Untersuchungen an Knochen und Zähnen enthüllen gut belegt, dass die „Lichtensteiner“ gut ernährt, weitgehend frei von Krankheiten und frei von schwerer, gelenkverschleißender Arbeit waren. Daraus entstehen weitreichende Folgen für die Entwicklung der örtlichen Population und ihrer bislang völlig unbekannt Sesshaftigkeit über 3.000 Jahre im Sösetal. Oder im Tal der „Susia“, wie Ortsnamenforscher den Namen als frühgermanischen Flussnamen rekonstruieren. Die paläoanthropologische Forschung an der Lichtensteinhöhle wurde auch unter S. Hummels Wirken zu einem bedeutenden Entwicklungsschritt der Paläogenetik!

Schließt sich hier der Kreis zur oben zitierten Sage von den dreißig Knaben in der Spalte am Lichtenstein? Haben über 100 Generationen hinweg die Omas in Dorste oder Förste den Kindern beim Einschlafen diese Geschichte weitererzählt? Was uns die Forschung leider nicht sagen kann: wie sah der Glaube dieser Menschen jenseits der Bestattungsbräuche genau aus, wie war ihre Sprache (?Paläoplatt). Wohl lässt sich, so die Erläuterung in der Monographie, aus den Funden ableiten, dass diese Familie ins Sösetal zugezogen ist, wohl als Salzwirker über Auleben hinaus auf der Suche nach salzhaltigen Karstquellen des Harzrandes, die man an der Vegetation erkennen konnte. Möglich, dass die



Der kurz zuvor kahl geschlagene Lichtenstein-Nordhang im Frühjahr 1980; oben rechts der Gipfel mit der Burgruine

Pipinsburg über Osterode-Katzenstein in ihrer bronzezeitlichen Anlage der Siedlung und zugleich dem Schutze dieses damals „Weißen Goldes“ des Südharzes diene. (Heute ist der Gips das „Weiße Gold“.) Daneben gab es noch eine bereits heimische bäuerliche Bevölkerung, denn die Grabsitte der „Lichtensteiner“ weicht von den Brandbestattungen der hier sonst ansässigen Urnenfelder-Kultur deutlich ab. Das Brauchtum und mögliche Sozialstrukturen werden im Band abschließend erläutert.

Der Lichtenstein ist zwar ein Gipskarstgebiet, doch sind hier ansonsten keine zutage offenen Höhlen bekannt, ja, der Berg nebst Umgebung ist kein typisches und von der frühen Bevölkerung genutztes Höhlengebiet. Die Lichtensteinhöhle ist eigentlich nur ein Zufallsfund einer weiter in die Tiefe führenden eher unscheinbaren Spalte, die eher wenig geeignet war, darauf nun einen neuen Bestattungsritus zu gründen. Gibt es vielleicht weitere solcherweise genutzte Höhlen, die heute genauso unbekannt sind wie der vor fast 3.000 Jahren wohl künstlich zugesetzte Zugangsschacht zur Lichtensteinhöhle es zunächst und bis zu seiner Entdeckung im Jahre 2008 von unten her war? Denn die Population war ja über die Jahrhunderte sicherlich größer als in der Lichtensteinhöhle durch Funde von 57 Individuen repräsentiert. Offen bleibt mangels Funde im Raum Förste naturgemäß die Frage, wie und wo die „Lichtensteiner“ vor der „Entdeckung“ und nach dem Zugehen der Höhle lebten und ihre Toten bestatteten; denn der Nachweis direkter Nachfahren vor Ort belegt, dass die Gruppe im Raum des Sösetals weiterhin angesiedelt blieb. Offen bleibt auch die Frage, ob der markante Gipfel des Lichtensteins einer bronzezeitlichen Wohn- oder rituellen Nutzung unterlag, denn hier sind mit dem Bau der mittelalterlichen Burg die älteren Strukturen wohl weitgehend vernichtet; auch fehlt zum Burgplateau - ein Desiderat - bislang jegliche Archäologie. Offen bleibt auch mangels Bodenfunden Art, Ort und Zeit der Salzgewinnung bei Förste.

Eine Reihe von Fachveröffentlichung zur Lichtensteinhöhle und zum Thema Bronzezeit ist abschließend Gegenstand des Schrifttumsverzeichnis.

Die Toten der Lichtensteinhöhle sind nicht nur Forschungsgegenstand der Wissenschaftler; sie sind nun auch die familiären Vorfahren der Menschen im Sösetal und in Förste. Wäre es nicht ein schönes Zeichen, einige der Knochen – zumindest symbolisch – in einem Ehrengrab auf dem örtlichen Friedhof zu Nienstedt mit eindrucksvollem Grabstein zu bestatten?

Unlängst ist im Selbstverlag des Fördervereins Deutsches Gipsmuseum und Karstwanderweg e.V. eine 20-seitige Broschüre über das Gipskarstgebiet des Lichtensteins erschienen und ebendort erhältlich; darin wird auch auf die Höhle und ihre Entdeckung und Erforschung eingegangen.

(Alle Abbildungen vom Verfasser)



Osterode am Harz, 14.09.2021

Anschrift des Autors:
Dipl.-Geol. Firouz Vladi
Düna 9a, 37520 Osterode am Harz
vladi@karstwanderweg.de